

VON GRAFFENRIED

**Michael von Graffenried, 42 Jahre alt, wohnhaft in Paris, fotografiert Gemeinschaften, die anderen verschlossen sind: Algerien, die Nudisten von Thielle. Mit seinen Themen beschäftigt er sich über viele Jahre. Deshalb ist ihm ein Greuel, wie oberflächlich die heutigen Medien berichten. Doch jetzt ist er selbst ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Blick und Facts bezeichnen ihn als Scharlatan in der Unspunnenstein-Affäre.
Interview: Oliver Prange**

Wie bist du auf das Thema Algerien gestossen?

“Durch Zufall: Im Herbst 1991 erhielt ich einen Anruf von einem Mitarbeiter der Schweizer Botschaft in Algier. Er fragte mich, ob ich eine Fotoausstellung in Algier machen wolle. Ich schlug vor, gleichzeitig einen Workshop mit algerischen Fotografen zu veranstalten. Das war genau die Zeit, als die dreissigjährige Einparteiherrschaft in Algerien zu Ende ging und freie Wahlen stattfanden. Doch der Traum von Freiheit und Demokratie wurde zum Alptraum. Schrecken und Terror zogen über das Land: Die fundamentalistische Islamische Heilsfront gewann den ersten Wahldurchgang, die Wahlen wurden abgebrochen, das Militär übernahm wieder die Macht. In den Wirren wurden 60 Journalisten und Fotografen ermordet.”

Wie hast du in einem Land gearbeitet, in dem man eigentlich nicht fotografieren kann?

“Ich habe andere arabische Länder wie den Sudan, Syrien, Ägypten und Palästina bereist, doch nirgends hat die Fotografie einen so schwierigen Stand wie in Algerien. Vieles lässt sich mit dem Bilderverbot der islamischen Religion erklären. Im Zusammenhang mit der Kamera stösst vielen Algeriern ihre Vergangenheit unter französischer Herrschaft auf; während des Unabhängigkeitskrieges benutzten die Kolonialherren die Fotografie zur Identifikation Verdächtiger. Meine alte Panoramakamera trage ich auf Brusthöhe, und ich betätige den Auslöser, ohne durch den Sucher zu schauen. Zwei Pfeile zeigen den Bildausschnitt an, eine Wasserwaage die richtige Lage. Das geöffnete Objektiv dreht sich von links nach rechts, als wische es das Bild auf. Eine Belichtungsmessung gibt es nicht, der Fokus ist fix. Die Leute realisieren nicht, dass sie fotografiert werden. Sie schauen gebannt auf die Kamera und warten darauf, dass ich sie vor mein Auge führe, dabei ist das Bild längst gemacht.”

Warum reist du zwölfmal in ein Land, in dem du in Lebensgefahr geraten kannst?

“Durch den Workshop habe ich viele Freunde gewonnen, ich wurde von ihren Familien aufgenommen. In dieser für sie schweren Zeit wollte ich sie nicht alleine lassen. Die Gastfreundschaft der Araber ist gross und sehr herzlich. Ich kann mich in dem Land auch frei bewegen, weil ich ein wenig aussehe wie ein Araber: schwarze Haare und eine matte Haut. Allerdings sprach ich auf der Strasse nicht, weil ich mich als Ausländer verraten hätte. Zu dieser Zeit standen Ausländer auf den Todeslisten der Islamisten. Mein Schweigen fiel denn auch nicht auf, weil die Menschen eh nicht mehr zu ihnen unbekanntem Leuten sprachen; das Misstrauen der Bevölkerung untereinander war unglaublich gross. So konnte die islamische Tradition der Gastfreundschaft kaum mehr gepflegt werden. Wenn heute eine algerische Familie einen Fremden beherbergt, kann es geschehen, dass am nächsten Tag die Polizei vor der Türe steht und behauptet, sie hätte einen Terroristen beherbergt.”

Es gibt auch andere Themen, an denen du während Jahren gearbeitet hast.

“Ja, zum Beispiel Thielle. Den Anfang verdanke ich wiederum einem Zufall: Während eines WK wurde ich vom Kompaniekommandanten aufgefordert, für den Kompanieabend eine Diashow anzufertigen. Danach eröffnete er mir, dass er Präsident der Schweizerischen Lichtfreunde sei. Das ist eine Vereinigung von Menschen, die sich in Thielle am Neuenburger See treffen, um den Sommer in einem Nudistencamp zu verbringen. Die Lichtfreunde essen auch kein Fleisch, trinken keinen Alkohol und rauchen nicht. Dies ist eine schweizerische Realität. Die Vereinigung existiert seit über fünfzig Jahren, doch nur wenige wissen davon. Acht Jahre lang verbrachte ich jeden Sommer als Naturist. Erst musste ich das Vertrauen der Lichtfreunde gewinnen, bevor ich sie fotografieren konnte. Ich veröffentlichte das Buch ‘Nackt im Paradies’ und viele Reportagen, zum Beispiel elf Seiten im Stern, in dem ich selbst auf Seite 3 im ‘Arbeitsstenu’ abgebildet war.”

Warum verbeisst du dich immer wieder in Themen, die du dann über viele Jahre nicht mehr loslässt?

“Ich will einem Thema gerecht werden. Wenn ich die Medienwelt von heute anschau, kriege ich Hühnerhaut. Es wird so viel Dreck publiziert. Die Medien funktionieren doch heute so, dass der Journalist zum Beispiel für ein paar Tage nach Somalia reist und dann die endgültige Geschichte des Landes erzählt, dabei hat er keine Ahnung. Der Stern schickt einen Fotografen immerhin drei Wochen irgendwohin, doch auch das ist zu kurz. Facts investiert allenfalls einen einzigen Tag, wenn’s hoch kommt vielleicht ein paar Tage, für ein Thema. Diese Oberflächlichkeit der Medien geht mir auf die

Nerven. Besonders das Fernsehen, das hervorragend manipuliert. So schickte der grösste französische Sender TF1 ein Team zu den Präsidentschaftswahlen nach Algerien. Dieses wurde von vermummten Polizisten, den sogenannten Ninjas, begleitet. In den Hauptnachrichten sah ich, dass das Team die eigenen Bodyguards gefilmt hatte und diese als Ninjas zum Schutz des Wahlvolks ausgab, was eine pure Lüge war.”

Und doch arbeitest du für die Medien.

“Sehr selten reise ich im Auftrag eines Printmediums irgendwohin. Die Medien bieten immer weniger Plattform für Fotografen wie mich. Deshalb bin ich gezwungen, Bücher zu publizieren und meine Bilder in Ausstellungen zu zeigen. Durch sie komme ich wieder zurück in die Medien. Anstatt, dass die Medien die Arbeit in Auftrag geben, zitieren sie später einfach das Fotobuch.”

Somit wirst du selber zum Thema der Medien, wie zum Beispiel im Blick, in Facts und in Tele 24, wo du kürzlich im Zusammenhang mit dem Unspunnensteinfoto als Betrüger und Scharlatan bezeichnet wurdest.

“Ich muss viel Neid und Eifersucht von Berufskollegen aushalten. Es gibt Journalisten, die seit Jahren auf der Suche nach dem Unspunnenstein sind. Ich habe ihn – wiederum aus reinem Zufall – gefunden und ihn diesen Sommer in einem belgischen Weinkeller fotografiert. Das kam so: Der Kanton Jura beauftragte mich, zu seinem 20jährigen Bestehen den Kanton während eines Jahres zu dokumentieren. Erst im Jura lernte ich die Geschichte mit dem Stein – ein Symbol schweizerischer Einigkeit – kennen. Der Granitblock war vor 15 Jahren von der Separatistenorganisation ‘Bélier’ als Geisel aus dem Touristikumuseum in Interlaken entführt worden. Auf die Frage, wo der Stein jetzt liege, hörte ich tausend verschiedene Versionen. Nur die Entführer selber kennen die Antwort. Sie haben mich auf die richtige Spur geführt. Der Stein liegt in einem Weinkeller in Belgien. Nach der Volksabstimmung von 1992, als die Deutschschweizer mit ihrer Mehrheit die EWR-Mitgliedschaft abgelehnt hatten, waren die ‘Béliers’ so erzürnt, dass sie in den Stein zwölf Europasterne eingravierten und ihn nach Strassburg ins Europaparlament bringen wollten. Während sie mit dem Stein unterwegs waren, sprengte sich ein anderer ‘Bélier’ bei einem auf das Berner Rathaus geplanten Anschlag selber in die Luft. Geschockt darüber, wurde das Strassburger Unternehmen abgebrochen und der Stein auf halbem Weg in Belgien versteckt. Ich fuhr also nach Brüssel, wo ich von drei Männern empfangen wurde. Auf dem letzten Teil der Reise zum legendären Granitblock verband ich mir selber die Augen, um bei einer eventuellen späteren Polizeibefragung nicht zu wissen, wo der Unspunnenstein versteckt ist.”

Vielleicht ist die Geschichte um den Unspunnenstein eine Inszenierung, um Besucher in die Ausstellung zu bringen?

“Das Stilleben vom Unspunnenstein ist echt. Hätte es sich nicht um den entführten Stein gehandelt, hätten die Entführer sofort reagiert. Es ist wohl einem 83,5 Kilo schweren Granitblock zu verdanken, dass über 9000 Besucher meine beiden Ausstellungen – Jura und Algerien – in St. Ursanne besucht haben. Facts publizierte in der Rubrik Kultur vier Seiten, nicht etwa über meine Fotografien, sondern über mich als Person. Das Nachrichtenmagazin Time publizierte vier Seiten über meine Arbeit in Algerien, ich als Fotograf musste als Thema hinhalten. Time hätte aber nie eine vierseitige Reportage über den Konflikt in Algerien als solches gebracht. Dieser Journalismus ist so heruntergekommen. Geschichten über relevante Themen finden nur noch mit einem People-Aufhänger statt. Vor Jahren galt das amerikanische Magazin Time als Referenz für guten Journalismus. Heute werden darin mehr Artikel über Monica Lewinsky und Diana publiziert als über die wirklichen Probleme dieser Welt. Auch Time ist ein Verkaufsartikel wie jeder andere geworden.”

Du kritisierst die Medien, nutzt sie aber aus.

“Als Fotograf brauche ich eine Plattform. Ein Spektakel wie jener um den Unspunnenstein ist eine bunte Verpackung. Die Medien benötigen ein Spektakel, um aufzuwecken. Nur so reagieren sie auf meine eigentlichen Anliegen, nämlich die profunde Beschreibung der Condition humaine.”

Die “fotografischen Kommentare” von Michael von Graffenried sind in der Weltwoche erschienen. Die “Kolumne” wurde im September eingestellt.